

Richard Saage  
unter Mitwirkung von:  
Ingrid Thienel-Saage

# Strukturwandel der Demokratietheorien

Versuch einer ideengeschichtlichen Ortsbestimmung

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Vorwort

Demokratie gilt heute unbestritten als die beste, wenn auch nicht perfekte Form einer der Verwirklichung des Gemeinwohls dienenden Herrschaftsordnung. Sie stellt allerdings keineswegs eine Selbstverständlichkeit dar, da die konkreten Ausprägungen von Demokratie immer kritischen Einwänden ausgesetzt sind. Das liegt an der Komplexität von Demokratie, an unterschiedlichen Verständnissen, was der Begriff konkret meint, und an unterschiedlichen Auffassungen darüber, welche konkrete institutionelle Gestalt Demokratie annehmen sollte. Die Auseinandersetzungen darüber ziehen sich durch die lange Geschichte der Theorie und der Praxis demokratischer Herrschaft. Die Kenntnis dieser Geschichte ist für das Verständnis der aktuellen Kontroversen unabdingbar.

Der vorliegende Kurs von Richard Saage stellt die Entwicklung der Demokratie und der Demokratietheorie seit der Antike dar. Er erläutert die Veränderungen des Demokratiebegriffs und der wissenschaftlichen Diskussion über die Herrschaftsform und erklärt die Veränderungen als Folge von Kontroversen und politischen Kämpfen. Insofern werden auch Kritiker und Gegner der Demokratie berücksichtigt, die durch ihre Argumente die Weiterentwicklung von Demokratietheorien angestoßen haben. Die wissenschaftlichen Debatten werden als Reflexionen von realen Konflikten und Legitimationsproblemen bestehender Herrschaftsordnungen interpretiert, die wiederum durch ökonomische und soziale Krisen verursacht wurden. Richard Saage stellt also Ideengeschichte nicht als reine Geschichte von Theorien dar, sondern ordnet Ideen in den Kontext von sozialstrukturellen und politischen Entwicklungen ein. Die Studierenden können mit diesem Text nicht nur einen Einblick in die Demokratietheorie gewinnen, sie lernen auch, wie die Geschichte politischer Ideen studiert werden sollte.

Wir sind glücklich darüber, dass wir mit Richard Saage einen hervorragenden Kenner der Geschichte politischer Ideen für diesen Kurs gewonnen haben. Ich danke ihm für seine Bereitschaft, diesen Lehrbrief zu verfassen, und für die reibungslose Zusammenarbeit. Der Text stellt eine wichtige Ergänzung unseres Lehrprogramms dar und wird unseren Studierenden großen Gewinn bringen.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Vorwort des Autors</b>	<b>6</b>
	<b>Über die Autoren</b>	<b>7</b>
	<b>Empfohlene Literatur</b>	<b>8</b>
	<b>Einleitung</b>	<b>11</b>
<b>1</b>	<b>Zum Demokratieverständnis in der Antike</b>	<b>13</b>
1.1	Einleitung	13
1.2	Die wichtigsten Institutionen der attischen Demokratie	14
1.3	Das Selbstverständnis der attischen Demokratie	18
1.4	Antike Demokratietheorie in antidemokratischer Absicht: Platon	21
1.5	Das antike Verdikt der "äußersten Demokratie": Aristoteles	22
<b>2</b>	<b>Partizipationsmodelle der Frühen Neuzeit</b>	<b>27</b>
2.1	Einleitung	27
2.2	Alternative Integrationsmodelle der Republik	29
2.3	Bürgerliche Interessendurchsetzung im "starken" Staat oder in der Ständeversammlung?	33
2.4	Modernes Naturrecht und Demokratietheorie in der großen Englischen Revolution	38
2.5	Die demokratische, utopische, liberale und autoritäre Spielart politischer Teilhabe	41
<b>3</b>	<b>Demokratie am Vorabend der Französischen Revolution</b>	<b>46</b>
3.1	Einleitung	46
3.2	Montesquieus Aufwertung der Demokratie im Schatten seines aufgeklärten Reform-Modells im Ancien Régime	47
3.3	Demokratie als Selbstbestimmung des Volkes: Jean-Jacques Rousseau	50
3.4	Der Geist von 1776: Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung	53
3.5	Der Streit zwischen den Federalists und den Antifederalists	55
3.6	Demokratie und Republik im Spiegel der Federalist-Artikel	58
3.7	Die Auslegung der amerikanischen Verfassung zwischen den Positionen Hamiltons und Jeffersons	62
<b>4</b>	<b>Zum Stand der Demokratietheorie in der Französischen Revolution</b>	<b>64</b>
4.1	Einleitung	64
4.2	Sieyès' "Was ist der dritte Stand?" und die Verfassung von 1791	66

4.3	Von der konstitutionellen Monarchie zur Diktatur des Wohlfahrtsausschusses	71
4.4	Der Verfassungsentwurf von 1793 und Robespierres Demokratieverständnis	74
4.5	Babeufs Antwort auf die großbürgerliche Direktorialverfassung	77
4.6	Burkes Kritik der revolutionären Demokratisierungsprozesse in Frankreich und Paines Antwort	80
<b>5</b>	<b>Demokratietheorien des 19. Jahrhunderts in Frankreich und England</b>	<b>86</b>
5.1	Einleitung	86
5.2	Demokratie in Frankreich zwischen Napoleons Empire und dem Vorabend der 48er Revolution	88
5.3	Die Debatte über die Demokratie vom Ende des napoleonischen Kaiserreichs bis zum Vorabend der 48er Revolution	90
5.4	Liberal-konservative Demokratieinterpretation bei Tocqueville und Guizot	94
5.5	Die Vorgeschichte der Wahlrechtsreform von 1832 in England	97
5.6	Demokratisierung und Chartismus 1834-1848	101
5.7	Die Reaktion auf den Chartismus im bürgerlichen Lager: Demokratietheorie bei John Stuart Mill und Walter Bagehot	103
<b>6</b>	<b>Demokratie im Deutschland des 19. Jahrhunderts</b>	<b>108</b>
6.1	Einleitung	108
6.2	Demokratische Impulse im Vorfeld der Revolution von 1848	108
6.3	Die Demokratie in der deutschen Revolution von 1848	113
6.4	Das Paulskirchenparlament und die deutsche Verfassung von 1848	118
6.5	Die Trennung der Sozialdemokratie vom bürgerlichen Liberalismus in Deutschland	121
6.6	Die Antwort des linksliberalen Bürgertums auf das Erbe Bismarcks	125
<b>7</b>	<b>Demokratiethoretische Paradigmen in den ersten Republiken in Deutschland und Österreich</b>	<b>130</b>
7.1	Einleitung	130
7.2	Zur Genesis und Geltung des rätedemokratischen Ansatzes	132
7.3	Sozialdemokratische Alternativen zur Herausforderung des "reinen" Rätmodells	135
7.4	Demokratiethoretische Konzeptionen im Austromarxismus	138
7.5	Das linksliberale Demokratieverständnis im bürgerlichen Lager	143
7.6	Demokratie als faschistisches Legitimationsmuster	146

---

<b>8</b>	<b>Reduzierte Demokratietheorien im Schatten des Zweiten Weltkriegs</b>	<b>150</b>
8.1	Einleitung	150
8.2	Karl Mannheims Konzept der sozial-technologisch "formierten" Demokratie	152
8.3	Schumpeters Modell der Konkurrenzdemokratie	158
8.4	Zur amerikanischen Rezeption der Konkurrenzdemokratie im zeitgenössischen Kontext	163
8.5	Aspekte der Kritik an Schumpeters Modell der Konkurrenzdemokratie	168
<b>9</b>	<b>"Nachholende" Demokratisierung in der Bundesrepublik Deutschland</b>	<b>172</b>
9.1	Einleitung	172
9.2	"Nachholende Demokratisierung" in Auseinandersetzung mit Schumpeters Konkurrenzdemokratie	173
9.3	Die Demokratie der frühen Bundesrepublik und der "Technische Staat"	180
9.4	Das "neue" Demokratieverständnis im Zeichen der Außerparlamentarischen Opposition und der Studentenbewegung	182
9.5	Das status-quo-orientierte Veto gegen die Demokratisierung	189
<b>10</b>	<b>Epilog</b>	<b>194</b>
10.1	Zusammenfassung	194
10.2	Herausforderungen des 21. Jahrhunderts	199
10.3	Hat die liberale Demokratie eine Zukunft?	204
	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>207</b>
	<b>Lösungshinweise zu den Übungsaufgaben</b>	<b>223</b>

## Vorwort des Autors

Der vorliegende Versuch einer Geschichte der Demokratietheorien ging aus einer politikwissenschaftlichen Vorlesung hervor, die ich an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Sommersemester 2004 gehalten habe. Doch mein Interesse an dem Thema reicht bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Genährt und auf Dauer gestellt wurde es vor allem durch die vielen Gespräche, die ich während meiner Zeit an der Georg-August-Universität Göttingen mit meinem Kollegen Prof. Dr. Walter Euchner führte, sowie durch die Lektüre seiner Schriften, denen ich entscheidende Anregungen für den methodologischen Zugriff auf mein Thema und wichtige Hinweise auf die auszuwertende Literatur verdanke. Prof. Dr. Andreas Mehl von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat das Kapitel über die attische Demokratie kritisch gelesen und kommentiert. Ihm gebührt mein Dank ebenso wie meiner Frau Dr. Ingrid Thienel-Saage, die den wichtigen didaktischen Teil zu den vorliegenden Lehrbriefen beisteuerte. Ebenso erwähne ich dankend Dr. Andreas Heyer und Diplom-Politologe Aicke Bittner, die mich bei der Korrektur sowie bei der Redaktion des Textes unterstützten.

Halle (Saale) im Juni 2004

Richard Saage



## Über die Autoren

Richard Saage, Dr.phil., Dr. disc.pol.habil., geb. 03.04.1941 in Tülow (Niedersachsen), studierte von 1965 bis 1972 Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie in Frankfurt am Main. Visiting Scholar der Studienstiftung des Deutschen Volkes an der Harvard University, Cambridge, Mass. 1972/73. Promotion 1971 an der Universität Frankfurt am Main, Habilitation 1981 an der Göttinger Universität. Seit 1992 Universitätsprofessor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 1998 Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Zahlreiche Monographien und Aufsätze zur politischen Ideengeschichte, Konservatismus, Faschismus, Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit sowie zur Demokratietheorie und zur Utopieforschung.

Ingrid Thienel-Saage, Dr. phil., geb. 24.02.38 in Berlin. Studium der Geschichte, Politik, Geografie an der Freien Universität Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Historischen Kommission zu Berlin und am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin. Schuldienst, zuletzt Oberstudiendirektorin am Theodor-Heuss-Gymnasium in Berlin. Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte und zur politischen Bildung.

## Empfohlene Literatur

Walter Euchner: Egoismus und Gemeinwohl. Studien zur Geschichte der bürgerlichen Philosophie. Frankfurt am Main 1973.

Methodologische Grundlegung einer politischen Ideengeschichte in demokratietheoretischer Absicht, die zugleich anhand einschlägiger Klassikeranalysen die Relevanz dieses Ansatzes dokumentiert.

Walter Euchner: Ideengeschichte des Sozialismus in Deutschland, in: Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Ein Handbuch. Hrsg. v. Helga Grebing, Essen 2000, S. 99-296.

Grundlegende Darstellung demokratietheoretischer Positionen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung vom 19. Jahrhundert bis zu den ersten Republiken in Deutschland und Österreich.

Iring Fetscher: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. 3. überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main 1978.

Die bisher umfassendste demokratietheoretisch orientierte Analyse der politischen Philosophie Rousseaus, deren Bedeutung für die moderne Demokratietheorie gar nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Ernst Fraenkel: Deutschland und die westlichen Demokratie. 4. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln/Main 1968.

Ein Sammlung wichtiger Texte Fraenkels, in denen er seine Schule machende Konzeption des Neopluralismus entwickelt.

Donald Kagan: Perikles. Die Geburt der Demokratie. Stuttgart 1992.

Eine kenntnisreiche Einführung in das Institutionengefüge und die politische Kultur der attischen Demokratie.

Arthur Rosenberg: Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre. Frankfurt am Main 1962.

Rosenbergs klassische Darstellung der demokratiedemokratischen Positionen von der Französischen Revolution bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts gehört bis auf den heutigen Tag zur Pflichtlektüre derjenigen, die sich über die Sozialgeschichte der Demokratie dieses Zeitraums informieren wollen.

Richard Saage: Herrschaft, Toleranz, Widerstand. Studien zur politischen Theorie der Niederländischen und der Englischen Revolution. Frankfurt am Main 1981.

Ausgehend von der Pamphletistik des Abfalls der Niederlande vom spanischen Absolutismus Ende des 16. Jahrhunderts und der großen Englischen Revolution von 1642-1649 werden in dieser Studie die wichtigsten Partizipationsmodelle der Frühen Neuzeit im historischen Kontext dargestellt.

Richard Saage/Gunnar Berg (Hrsg.): Zwischen Triumph und Krise. Zum Zustand der liberalen Demokratien in Osteuropa. Opladen 1989.

Versuch einer Bilanzierung der demokratiethoretischen Diskussionsansätze nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme in Osteuropa.

Fritz Scharpf: *Demokratiethorie zwischen Utopie und Anpassung*. Konstanz 1970.

Der wichtigste Versuch der siebziger Jahre, eine überzeugende Synthese zwischen dem Emanzipationsanspruch der alten Demokratie und den Ansätzen einer "realistischen" Demokratiethorie in empirischer Absicht zu entwickeln.

Josef A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. 4. Auflage, München 1975.

Schumpeters Buch ist der klassische Text der „realistischen“ Demokratiethorien des 20. Jahrhunderts. Seine Schule machenden Impulse wirken bis auf den heutigen Tag nach.



## Einleitung

Der Begriff "Demokratie" gehört zu den sozialwissenschaftlichen Kategorien, die zwei Aufgaben erfüllen sollen. Einmal ist er mit der Erwartung konfrontiert, einen sozi-politischen Sachverhalt unter empirisch-analytischen Gesichtspunkten möglichst eindeutig zu benennen. Zum anderen ist er aber auch jenen politischen Kampfbegriffen zuzuordnen, die gegen andere Interpretationen der Legitimation politischer Herrschaft gerichtet sind und desto entschiedener die eigene rechtfertigen sollen. Unter dem Gesichtspunkt einer solchen Herrschaftslegitimation fällt auf, dass sich im zwanzigsten Jahrhundert so gut wie jedes Regime als "demokratisch" bezeichnet hat. Dieser scheinbare Siegeszug der Demokratie führte freilich dazu, dass ihre Konzeptualisierung zu einer kaum noch zu überbietenden Verschwommenheit führte. Daher besteht ein wesentliches Ziel dieses Lehrbriefes darin, Klarheit in diese Kategorie zu bringen.

Verschwommenheit des  
Demokratiebegriffs

Die Schwierigkeit, die mit dieser Zielsetzung verbunden ist, wird sofort klar, wenn wir uns den Ansätzen der komparatistischen und der normativen Methode zuwenden, mit deren Hilfe man zu einer Definition der Demokratie<sup>1</sup> gelangen kann: 1. Mit Hilfe der Komparatistik wäre eine Bestimmung der Demokratie dadurch möglich, dass ihr Begriff am Ende alle Herrschaftsformen umfasst, die sich selbst in der Geschichte von der attischen Demokratie bis zu den sozialistischen Volksdemokratien zu ihr bekannten. Im Resultat hätten wir es also mit einer so weit gefassten Konzeption zu tun, dass sie jegliche analytische Schärfe vermissen ließe. Diese Methode erscheint also wenig geeignet, das gesetzte Ziel einer analytisch möglichst prägnanten Bestimmung der Demokratie zu erreichen. 2. Eine andere Option wäre die normative Bestimmung der Demokratie. Aufgrund eines bestimmten Wertesystems könnte man sich darauf festlegen, wie eine Demokratie sein soll, um dann alle sich als demokratisch verstehenden Herrschaftssysteme, die von ihr abweichen, als "undemokratisch" ablehnen zu können. Doch wenn man so argumentiert, verlagert man die Bestimmung der Demokratie in das Reich der Normen und setzt sich dadurch der Gefahr der Beliebigkeit aus, weil der jeweilige normative Standpunkt tendenziell austauschbar ist: Eine von ihm abhängige Definition der Demokratie kann jederzeit aufgrund eines abweichenden Wertesystems durch eine andere ersetzt werden, ohne dass sie den Anspruch auf Verbindlichkeit erheben könnte.

Definitionsansätze

- Komparative Methode

- Normative Bestimmung

Wie es scheint, ist diesem Dilemma nur dann zu entgehen, wenn "Demokratie" als eine historische Kategorie verstanden wird, die als "Volks Herrschaft" ihren nicht relativierbaren "harten" Kern ausweist. Aber ihre inhaltliche Bestimmung ist immer nur in ihrem jeweiligen sozialen und historischen Kontext zu klären. Diese Feststellung impliziert in Anlehnung an die demokratietheoretischen Arbeiten Walter Euchners<sup>2</sup> ein Programm, das drei analytisch zu trennende, aber inhaltlich aufeinander bezogene Ebenen erkennen lässt: Erstens: Die Dimension der historischen Kontroversen und der Kämpfe um die Demokratie. Wer setzte sich für und

Demokratie als historische  
Kategorie

- Kontroversen und  
Kämpfe

1 Vgl. zum Folgenden Saage 2003, S. 3-9.

2 Vgl. exemplarisch Euchner 1973, S. 9-43.

wer gegen sie aus welchen sozialen Interessenlagen heraus ein? Wer insistierte insbesondere in den europäischen Revolutionen seit der Frühen Neuzeit auf dem erreichten Stand politischer Partizipation, und wer optierte für ihre Ausweitung? Zweitens: Die philosophisch-reflexive Dimension. Auf dieser Ebene ist darzulegen, wie sich die Demokratie begrifflich-theoretisch in den Köpfen derjenigen gebrochen hat, die über sie in Schule machender Weise nachdachten. Bei der Bilanzierung dieser demokratietheoretischen Lehrstücke ist von entscheidender Bedeutung, ob die jeweiligen Reflexionen in ihrem historischen Kontext nur einen bestehenden Zustand politischer Partizipation kritisieren bzw. rechtfertigen wollten oder ob sie das Ziel verfolgten, durch vorausgreifende Antizipation Potentiale einer weitergehenden Demokratisierung zu erschließen. Drittens: Die sozi-technische Dimension. Auf dieser Ebene geht es um die Überprüfung von Realisationsmöglichkeiten der Demokratie nach Maßgabe des wissenschaftlich-technischen Entwicklungsstandes der Gesellschaft. Sie trägt mithin dem Umstand Rechnung, dass es für eine Rekonstruktion der Geschichte der Demokratietheorie nicht gleichgültig sein kann, ob sie ihren Gegenstand innerhalb einer auf tierischer und menschlicher Muskelkraft sich reproduzierenden Agrargesellschaft oder in einer auf hoch entwickelter Technik beruhenden Sozietät mit zunehmender Wegrationalisierung körperlicher Arbeit und einem ständig expandierenden Freizeitsektor darstellt oder untersucht.

- Philosophische Reflexionen

- Soziotechnische Bedingungen der Realisierung

Der vorliegende Lehrbrief betont aufgrund seines begrenzten Umfangs vor allem die erste und zweite Dimension, nämlich den sozialhistorischen und den ideengeschichtlichen Aspekt. Die erste Ebene der Kämpfe um die Demokratie kommt immer dann ins Spiel, wenn zu verdeutlichen ist, auf welche gesellschaftlichen und politischen Probleme die Theoretiker der Demokratie im jeweiligen sozio-politischen Kontext seit der Antike reagierten. Erst unter dieser Voraussetzung wird das entscheidende Erkenntnisziel der vorliegenden Darstellung verständlich, nämlich die Mutation der alten, auf direkter Volksherrschaft beruhenden politischen Partizipation zur repräsentativen Demokratie als Methode der Generierung staatlicher Herrschaft einerseits und die möglichen Synthesen, die beide Varianten politischer Teilhabe unter bestimmten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen eingegangen sind. Damit ist zugleich über das entscheidende Kriterium der Auswahl der Quellen entschieden, die dieser Darstellung zugrunde liegen: Es musste sich um ausgewiesene Schlüsseltexte handeln, die jeweils epochenspezifisch den Prozess der Ausweitung des demokratischen Prinzips zu rechtfertigen oder zu sistieren suchten.

Erkenntnisziel der vorliegenden Darstellung

Dass die folgende Bilanzierung der Geschichte der Demokratietheorien mit der attischen Volksversammlung beginnt, ist kein Zufall. In gewisser Weise ist der Ursprung der Demokratie im antiken Europa in jeder Phase ihrer Geschichte von der Neuzeit bis zur Gegenwart präsent: sei es als Schatten eines in der Vergangenheit misslungenen Experiments, das dialektisch in der Versklavung seiner Protagonisten endete; sei es als in die Zukunft weisendes Feuer, das die Herzen unzähliger nach Selbstbestimmung und Autonomie strebender Menschen erwärmte. Wenn es auch nur annähernd gelungen sollte, diesen ambivalenten Prozess exemplarisch zu umreißen, hätte die vorliegende Darstellung ihren Zweck erfüllt.